

Peter Eckstein

Wie alte Menschen auf die Entwicklung ihrer sexuellen Identität zurückblicken

Diplomarbeit

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de/> abrufbar.

Dieses Werk sowie alle darin enthaltenen einzelnen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsschutz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlanges. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen, Auswertungen durch Datenbanken und für die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe (einschließlich Mikrokopie) sowie der Auswertung durch Datenbanken oder ähnliche Einrichtungen, vorbehalten.

Copyright © 2002 Diplomica Verlag GmbH
ISBN: 9783832470784

Peter Eckstein

Wie alte Menschen auf die Entwicklung ihrer sexuellen Identität zurückblicken

Peter Eckstein

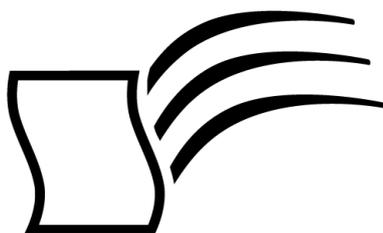
Wie alte Menschen auf die Entwicklung ihrer sexuellen Identität zurückblicken

Diplomarbeit

an der Technischen Universität Carolo-Wilhelmina zu Braunschweig

Fachbereich Biowissenschaften und Psychologie

Juli 2002 Abgabe



Diplom.de

Diplomica GmbH _____

Hermannstal 119k _____

22119 Hamburg _____

Fon: 040 / 655 99 20 _____

Fax: 040 / 655 99 222 _____

agentur@diplom.de _____

www.diplom.de _____

ID 7078

Eckstein, Peter: Wie alte Menschen auf die Entwicklung ihrer sexuellen Identität zurückblicken

Hamburg: Diplomica GmbH, 2003

Zugl.: Braunschweig, Technische Universität, Diplomarbeit, 2002

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, des Vortrags, der Entnahme von Abbildungen und Tabellen, der Funksendung, der Mikroverfilmung oder der Vervielfältigung auf anderen Wegen und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Eine Vervielfältigung dieses Werkes oder von Teilen dieses Werkes ist auch im Einzelfall nur in den Grenzen der gesetzlichen Bestimmungen des Urheberrechtsgesetzes der Bundesrepublik Deutschland in der jeweils geltenden Fassung zulässig. Sie ist grundsätzlich vergütungspflichtig. Zuwiderhandlungen unterliegen den Strafbestimmungen des Urheberrechtes.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Die Informationen in diesem Werk wurden mit Sorgfalt erarbeitet. Dennoch können Fehler nicht vollständig ausgeschlossen werden, und die Diplomarbeiten Agentur, die Autoren oder Übersetzer übernehmen keine juristische Verantwortung oder irgendeine Haftung für evtl. verbliebene fehlerhafte Angaben und deren Folgen.

Diplomica GmbH

<http://www.diplom.de>, Hamburg 2003

Printed in Germany

Die Wirklichkeit eines anderen Menschen
liegt nicht darin, was er dir offenbart,
sondern in dem, was er dir nicht offenbaren
kann.

Wenn du ihn daher verstehen willst, höre
nicht auf das, was er sagt, sondern vielmehr
auf das, was er verschweigt.

Khalil Gibran

Inhaltsverzeichnis

| | |
|---|-----|
| 1. Gliederung der Arbeit | 1 |
| 1.1. Einleitung | 2 |
| 1.2. Sexuelle Orientierung | 5 |
| 1.2.1. Sexualität im Alter | 8 |
| 1.3. Gedächtnis-Modelle | 11 |
| 1.3.1. Autobiographische Erinnerung | 14 |
| 2. Theoretische Basis | 17 |
| 2.1. Erklärungsansätze zur sexuellen Orientierung | 17 |
| 2.1.1. Psychoanalytische Perspektive | 17 |
| 2.1.2. Soziale Lerntheorie zur Entwicklung der sexuellen Orientierung | 21 |
| 2.1.3. Sozialpsychologischer Ansatz oder Sexualität als soziales Konstrukt | 22 |
| 2.1.4. Biologischer Erklärungsansatz | 25 |
| 3. Methodisches Vorgehen und Ergebnisse | 30 |
| 3.1. Vorüberlegungen und Vorerfahrungen | 30 |
| 3.2. Grundlagen qualitativer Verfahren | 32 |
| 3.2.1. Vergleich quantitativer und qualitativer (verbaler) Daten | 33 |
| 3.3. Begründung des methodischen Vorgehens | 36 |
| 3.3.1. Erhebungsverfahren | 37 |
| 3.3.1.1. Aufbau des verwendeten Leitfadens | 38 |
| 3.4. Gesprächsverlauf und –atmosphäre | 42 |
| 3.5. Untersuchungspersonen | 43 |
| 3.6. Durchführung der Interviews | 45 |
| 3.7. Datenaufbereitung | 46 |
| 3.8. Datenauswertung | 46 |
| 3.9. Zu den einzelnen Interviewpartnerinnen | 50 |
| 3.9.1. Das Kategoriensystem | 105 |
| 4. Diskussion | 126 |
| 5. Zusammenfassung | 155 |
| 6. Literaturverzeichnis | 156 |

1.Gliederung dieser Arbeit

Kapitel **1** besteht aus der Einleitung, die mit den Grundbegriffen, die hier verwendet werden vertraut machen soll und zum Überblick dient.

Im Kapitel **2** wird zusammenfassend die Befundlage innerhalb der Literatur zur sexuellen Orientierung etwa der letzten zwanzig Jahre dargestellt, was notwendigerweise nach einer Definition dieses Begriffes verlangt und dort ebenfalls erfolgt.

In Kapitel **3** beginnt der methodische Teil. Dort soll begründet werden, weshalb das Leitfaden-Interview zu diesem Thema das angemessene Erhebungsverfahren ist, oder welche anderen Vorgehensweisen der Erhebung noch möglich gewesen wären. Der Erhebung und Aufbereitung der Daten folgt die Auswertung: qualitative oder quantitative Auswertung? Eine vergleichende Betrachtung.

Außerdem soll noch gezeigt werden, welche Probleme bei der Interview –methode auftreten können und aufgetreten sind.

Im Kapitel **4** schließlich kommen die Ergebnisse und deren Diskussion zur Sprache.

Kapitel **5** ist der Zusammenfassung vorbehalten.

Die Begriffe Probandin und Befragte werden in dieser Arbeit synonym verwendet.

1. 1. Einleitung

Fragt man eine Frau oder einen Mann, woher sie wissen, Mann oder Frau zu sein, löst der Fragende möglicherweise Erstaunen oder Verwunderung aus. Denn: Als Mädchen oder Junge ist der oder die Befragte zur Welt gekommen. So könnte lapidar die Antwort sein. Nach den äußeren Geschlechtsmerkmalen wird das neugeborene Wesen Mensch in weiblich oder männlich eingestuft. In sehr seltenen Fällen kommt laut Birbaumer und Schmidt (1999) das echte Zwittertum (Hermaphroditismus verus) vor, bei dem männliche und weibliche Keimdrüsen in einem Individuum vorzufinden sind.

Oder: Der Vorname wird genannt. Anna, Karen oder Melanie o. a. Wenn ich so heiße, werde ich als Mädchen bzw. Frau angesehen und behandelt. Als Junge bzw. Mann sieht meine Umwelt mich, falls ich einen für dieses Geschlecht üblichen Vornamen trage. Weiter erhält man vielleicht zur Antwort, man hatte für Jungen oder Mädchen typisches Spielzeug, trug blaue oder rosa Kleidung als Säugling.

Bei Bancroft (1985) findet man zum Geschlecht acht verschiedene Ebenen, auf denen sich dieses manifestieren kann. Unterschieden wird die chromosomale Ebene, die Keimdrüsen, das Endokrinsystem, die inneren und äußeren Geschlechtsorgane, die sekundären Geschlechtsmerkmale, die geschlechtstypische Differenzierung des Gehirns und das Zuweisungsgeschlecht bei der Geburt.

Was aber bedeutet es, eine Frau zu sein oder ein Mann? Bei anfänglichen Überlegungen kommt eine befragte Person auf den Verhaltensaspekt. Frauen und Männer handeln und verhalten sich unterschiedlich. Warum? Sie wurden unterschiedlich erzogen, lautet eine mögliche Antwort. Und weil sie als Kinder Erwachsene beobachtet haben. Ihre Eltern und andere weibliche und männliche Wesen haben ihnen vorgelebt, welche Verhaltensunterschiede zwischen den

Geschlechtern bestehen. Bandura (1976) nannte diese Art des Aneignens von Handlungen – und Verhaltensweisen Soziales Lernen.

Neben der Theorie des sozialen Lernens nach Bandura bestehen noch einige andere Ansätze, die die Entwicklung der Geschlechtsidentität erklären wollen. Unterschieden werden biologische Ansätze, die chromosomale, hormonelle und neuronale Grundlagen zur Entwicklung der Geschlechtsidentität annehmen. Hierher gehört ebenfalls die Betrachtung evolutionärer Aspekte. Weiter gibt es einen sozialisationstheoretischen Ansatz, der von der Annahme ausgeht, daß geschlechtstypische Eigenschaften erlernt werden. Dieser Ansatz untergliedert sich in die Bekräftigungs- und Imitationstheorie. Schließlich sollen die kognitiven Ansätze – und hier insbesondere die Theorie Kohlbergs – skizziert werden.

Doch zunächst die wesentlichen Merkmale der kognitiven Ansätze.

Kennzeichnend für die kognitiven Ansätze ist das Verständnis des Individuums für kognitive Konstanz und besonders für die Konstanz der Geschlechtszugehörigkeit bei sich selbst. Dabei finden Wahrnehmungs- und Bewertungsprozesse statt. Mit anderen Worten: Das Individuum erkennt die für das eigene Geschlecht typischen Merkmale in seiner sozialen Umwelt und übernimmt diese, bewertet diese positiv. Die eingehenden Informationen werden organisiert und dienen der Entwicklung des Individuums hinsichtlich seines geschlechtstypischen Handelns und Verhaltens. Die erwähnten Wahrnehmungs- und Bewertungsprozesse setzen ein bereits bestehendes Niveau der kognitiven Entwicklung voraus (Trautner, im Druck). Urteilsfähigkeit und Klassifikationsvermögen sind notwendig.

Nun zum kognitiven Ansatz Kohlbergs.

Kohlberg differenzierte den Prozeß der Entwicklung der Geschlechtsidentität in drei Schritte: 1) Die Wahrnehmung von

Ähnlichkeiten zwischen der eigenen Person und geschlechtstypischen Merkmalen anderer Personen führt im Alter von 2 bis 3 Jahren zur Selbstkategorisierung als Mädchen oder Junge. 2) Wenn das Verständnis der Geschlechtskonstanz zunimmt, steigert sich die aktive Suche nach Informationen, die diese Konstanz weiter verfestigen. Geschlechtsangemessenes Verhalten ist ein wesentlicher Faktor zur Selbstregulierung. 3) Folge ist die selektive Nachahmung gleichgeschlechtlicher Personen und die Identifikation mit diesen Personen (Trautner, im Druck). Ein Junge verhält sich möglichst wie die männlichen Wesen in seiner Umwelt und kann sich so in diesen Teil der Gesellschaft einordnen und gleichzeitig orientieren.

Noch nicht erwähnt wurden Fälle, in denen Frauen meinen, sie seien eigentlich männlichen Geschlechts, d.h. dem Erleben nach ein Mann, der in einen weiblichen Körper „verpflanzt“ wurde. So wie es ebenfalls den Phänotyp Mann gibt, der sich jedoch dem Wesen nach als Frau erlebt. Bei Menschen, die sich selbst als nicht geschlechtskonform wahrnehmen, besteht oft der Wunsch nach einer operativen Geschlechtsumwandlung.

Die Rede ist von dem Phänomen der Transsexualität. Und dabei handelt es sich keinesfalls primär um die Lust, die Kleidung des anderen Geschlechts zu tragen, denn für dieses Verhalten nennt die Literatur den Terminus Transvestismus (Dilling, Mombour, Schmidt & Schulte-Markwort, 1994). In der ICD –10 unter der Kategorie F 64.0 eingeordnet.

Bis hierher galten die Ausführungen ausschließlich der Geschlechtsidentität eines Individuums und der Geschlechterrolle.

Hier nun soll der Blick in Richtung sexuelle Orientierung gelenkt werden.

1.2. Sexuelle Orientierung

Auch was die sexuelle Orientierung im Leben eines Menschen angeht, so wird zunächst einmal davon ausgegangen, daß zwischen Männern und Frauen eine ganz natürliche Polarität besteht, welche die sexuelle Attraktion, das sich Zueinander-hingezogen-Fühlen ausmacht.

Die heterosexuelle Mehrheit scheint diese Annahme zu bestätigen. Nur gibt es – um im Bild zu bleiben – auch Minderheiten, die homosexuelle Partnerschaften pflegen, genauso Menschen, die bisexuell veranlagt sind (wobei „veranlagt“ nahe legt, Homo- und Bisexualität basiere auf genetischen Vorgaben, was sich bis jetzt nicht nachweisen läßt; so reden wir besser zunächst von „verhalten“), weil sie sexuelle Beziehungen zum eigenen wie zum anderen Geschlecht unterhalten.

Mehr als 90% der Erwachsenen in westlichen Kulturen sind heterosexuell. Annähernd 8% der deutschen Männer sind zu ungefähr gleichen Anteilen homosexuell bzw. bisexuell. Von den deutschen Frauen sind 1,6% rein homosexuell orientiert, 4,5% dagegen weisen eine bisexuelle Orientierung auf (Bischof-Köhler, 2002).

Was ist der Grund für unterschiedliche sexuelle Orientierungen ?

Bis heute sind keinesfalls Ursachen auf genetischer, hormoneller, hirnanatomischer, familiärer und erziehungsbedingter Ebene bekannt, die hetero-homo- oder bisexuelle Orientierungen erklären können (Deutsch, 2000). Bischof-Köhler (2002) spricht von einem „Theorienotstand“, da es einerseits Theorien zur Erklärung der sexuellen Orientierung gibt, diese jedoch andererseits bisher nur wenig zum Verständnis dieses Fragenkomplexes beitragen konnten.

Pagenstecher (1993) berichtet von 16 bis 20 jährigen Schülerinnen und Studentinnen, die sich hinsichtlich ihrer sexuellen Orientierung als noch nicht festgelegt oder offen für neue Erfahrungen bezeichneten. „Sie „experimentieren“ – zumindest gedanklich – mit verschiedenen Formen und auf beiden Geschlechterseiten, wobei sie sich möglicherweise anschließend längerfristig festlegen“(S. 22).

Auch bei älteren Menschen kommt es hinsichtlich der Kontinuität der sexuellen Orientierung zu Veränderungen.

Eine Frau, die jahrelang in einer heterosexuellen Beziehung gelebt hatte, begann im Alter von 50 Jahren eine intime Beziehung zu einer anderen Frau.

Ebenfalls bei Männern läßt sich eine solche Entwicklung beobachten. Erklären läßt sich dieses Wechselverhalten jedoch noch nicht (Deutsch, 2000).

Fraglich ist somit: Wie entsteht weibliche und männliche Homosexualität?

Über die sexuelle Orientierung bestehen diverse Erklärungsansätze, die sich verschiedenen psychologischen Theorien zuordnen lassen.

Man unterscheidet einen psychoanalytischen Erklärungsansatz, einen lerntheoretischen Ansatz und einen biologischen Ansatz. Ferner einen Ansatz, der hier „Sozialpsychologischer Ansatz“ genannt werden soll; eben dieser Ansatz ist durch eine Tendenz zur Anpassung, zur Konformität gekennzeichnet und steht dem lerntheoretischen Ansatz nahe. Hartmann und Heimann (1993) nennen dieses Phänomen ein soziales Konstrukt der Sexualität. Die Gesellschaft als Instanz, die das Individuum mit der Erfüllung ihrer Erwartung hinsichtlich Eheleben und Nachkommenschaft konfrontiert. Sprich: Heterosexualität als Maßstab. Was will die vorliegende Arbeit?

Die Aufgabe, die sich dem Verfasser stellt, ist, alte Menschen danach zu befragen, wie sie die Entwicklung ihrer sexuellen Orientierung sehen. Die Beantwortung möglichst geeigneter Fragen soll anschaulich machen, wie diese Menschen ihre Eltern erlebt haben, Freundschaften geschlossen und einen oder ihre Partner kennen gelernt haben. Warum hat eine Frau einen Mann geheiratet? Oder warum ist jemand ledig geblieben?

Problematisch ist hier auch die Frage nach der Erinnerung einerseits, d.h. zeigen die Befragten unverzerrte Gedächtnisleistungen.

Andererseits kann es sich als schwierig erweisen, Fragen zu stellen, die mit Sicherheit in die Privatsphäre der Befragten zielen und darüber hinaus sogar Intimes berühren.

Schließlich: Was sagen die gewonnenen Daten über die Entwicklung der sexuellen Orientierung bei den Befragten aus?

Im Rahmen dieser Arbeit werden Interviews durchgeführt. Die interviewten Personen sind Frauen im Alter zwischen zweiundsiebzig und sechsundneunzig Jahre. (In Kapitel 3 erfolgt eine Beschreibung der Befragten).

Im Interview spielt ferner der Aspekt der Darstellung der Antworten während des Interviews eine Rolle. Wie reagiert die Person auf die gestellten Fragen? Was ist ihr wichtig, und was wird möglicherweise ausgelassen?

Hier soll sich zunächst ein Überblick über Sexualität im Alter anschließen.

1.2.1. Sexualität im Alter

Die Sexualität von alten Menschen ist nach Stoppe und Staedt (2001) heute noch ein Tabuthema. Die jüngeren Menschen machen sich wenig Gedanken über die Veränderung ihrer eigenen Sexualität im Laufe des Lebens bis hin ins Alter. Sexuelle Kontakte zwischen alten Menschen können sich ebenfalls nur wenige von den jüngeren Menschen vorstellen. Mehrere Faktoren können zur Erklärung dieser Haltung beitragen, z.B. daß Sexualität mit jugendlichen Schönheitsidealen assoziiert wird. Alte Menschen sehen dies oft in der gleichen Weise.

Ältere Menschen, die sich einer Sexualtherapie unterziehen, kommen auch mit den Einstellungen jüngerer Therapeuten in Berührung. Therapeuten stellten bei der Therapie älterer Paare fest, wie es bei ihnen selbst zur Hemmung der therapeutischen Neugier, zu fehlender Phantasie zur Sexualität des Paares und zu Hemmungen gegenüber den Klienten kommt (Apfel et al., 1984, zitiert nach Stoppe & Staedt, 2001). Die Ursache dafür wird in der Tabuisierung der Elternsexualität gesehen. Kinder sind im allgemeinen von der Sexualität ihrer Eltern ausgeschlossen.

Hoch ist auch die Schwelle alte Menschen auf ihre Sexualität anzusprechen. Stoppe und Staedt (2001) berichten von einer eigenen empirischen Untersuchung aus dem Jahre 1995, an der eine nicht zahlenmäßig genannte Menge von Hausärzten im Raum Kassel teilnahmen. Die Ärzte sollten anamnestische Fragen zu ihnen schriftlich vorgelegten Fallgeschichten stellen. Die Fallgeschichten gab es in weiblicher und in männlicher Form. Zusammenfassend ließ sich ermitteln, daß nur etwa 25% der teilnehmenden Ärzte nach der Sexualität der Patienten gefragt hatten. Entweder besteht an der Sexualität der „Patienten“ kein Interesse hinsichtlich der Anamnese, oder alte Menschen und Sexualität werden nur wenig assoziiert.

Mit zunehmendem Alter des Menschen unterliegt die Physiologie der sexuellen Reaktionen einer Veränderung.

Masters und Johnson (1966, zitiert nach Stoppe und Staedt, 2001) haben den Ablauf des sexuellen Reaktionszyklus bei Mann und Frau dargestellt als die Folge von Erregungs-, Plateau-, Orgasmus- und Rückbildungsphase. Bei älteren Menschen laufen diese Sexualreaktionen generell langsamer ab. Außerdem verringert sich die Dauer und die Intensität der Erregungsphase. Alterssexualität verlagert sich von der Betonung des Koitus hin zur Betonung des Austausches von Zärtlichkeiten.

Männer leiden unter einer Abnahme ihrer Potenz. Frauen sehen sich mit fortschreitendem Alter weniger attraktiv und meinen, ihren Partner nicht mehr so wie in jüngeren Jahren zu erregen.

Ein weiterer Aspekt der die Alterssexualität beeinträchtigt sind körperliche Erkrankungen. Generell fühlen sich Frauen und Männer hinsichtlich ihrer sexuellen Attraktivität gemindert, wenn Krankheiten vorkommen. Schwerwiegende Auswirkungen haben Krankheiten wie das Mammakarzinom bei Frauen, das Prostatakarzinom bei Männern. Letzteres führt postoperativ zu Erektions- und Ejakulationsstörungen. Dazu kommen Wirkungen und Nebenwirkungen von Therapien und Medikamenten, die das Wohlbefinden und damit zusammenhängend das sexuelle Erleben beeinträchtigen.

Medikamente weisen oft potenzmindernde Nebenwirkungen auf. Mehr als 150 Generika bewirken sexuelle Störungen (Zetl & Hartlapp, 1997, zitiert nach Stoppe & Staedt, 2001).

Auch psychische Störungen wirken sich auf die Sexualität aus. Depressionen kommt allein schon wegen ihrer Häufigkeit eine besondere Rolle zu. Eine Depression wirkt sich störend auf die sexuelle Appetenz, die Erregung und den Orgasmus aus (Kokott, 1998, zitiert nach Stoppe & Staedt, 2001). Wichtig ist hier auch die Rolle der Psychopharmaka, die zur Therapie eingesetzt werden.